Grünberger  Wochenblatt.

20. Jahrgang. № 73.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 9. September 1844.

Johann der muntere Seifensieder.

(Fortsetzung.)

„Recht Kamerad,“ hetzte Stange. „Wenn er wirklich das Geld irgendwo conspirirt hat, muß er fricassirt werden.“

Indessen hatte Röschen ihrem Liebstem mit sanften Worten und Bitten zugesetzt und ihm vorgestellt, wie er so Unrecht thäte, so hart und störrisch gegen sie zu sein, die sie ihn doch von ganzem Gemüthe liebe und wie sie glaube, daß er innerlich krank sei, und ihm deshalb gern verzeihen wolle, wenn er den Blick seiner lieben Augen nun wieder freundlich auf sie herab strahlen ließe und ihr ein einziges gutes Wort gönnte. Dem vermochte Johann nicht zu widerstehen. Er legte seinen Arm um ihren Nacken, beugte seinen Kopf über ihr Haar, seine Thränen tropften auf ihre Wange. Das rührte Röschen bis in die tiefste Seele. „Was hast Du, mein guter Junge?“ fragte sie gleichfalls weinend. „Was beklemmt Dein Herz. Vertraue mir Alles. Ich bin ja bald Dein trautes Weib und dem guten Weibe darf der Mann Alles sagen, was ihn quält. Sie soll ja die zweite Hälfte seiner selbst sein, so steht's ja in der Bibel. Komm, schütte Dein Herz aus! Was es auch sei, ich will Dir tragen helfen.“

„Ich kann nicht, Röschen,“ sagte er seufzend. „Frage mich nicht mehr. Du machst mich nur noch unglücklicher dadurch. Sei versichert, ich liebe Dich mehr, als mein Leben. Du bist auch nicht Schuld an meinem Unglück. Es thut mir weh, daß ich Dich heute morgen so nichtswürdig gekränkt habe. Es soll nie wieder geschehen. Vergieb mir. Komm hinein mit zum Vater und söhne mich auch mit ihm wieder aus, Du lieber Friedensengel Du.“ Er küßte sie zärtlich. Beide gingen dann Arm in Arm in's Zimmer, ohne eine Ahnung, welch fürchterliches Ungewitter der neidische Unteroffizier in der Brust des Feldwebels heraufbeschworen hatte.

Wie ein Wüthender fuhr er zwischen die Ausgesöhnten, riß sie auseinander, schleuderte Johann weit hinweg, zog seinen Säbel und schrie mit donnerder Stimme: „Zum Satan mit Dir, Bube, — Tausend Kanonenkugeln Dir in den Leib, Bösewicht — rühre mein Mädel nicht wieder an — schlag' Dir ritsch, ratsch den Kopf herunter.“

Röschen schrie in großer Angst gellend auf, fiel dann mit aufgehobenen Händen auf die Kniee, und bat laut schluchzend, ihren Liebsten doch ja nicht todt zu schlagen. Johann stand ganz verblüfft, Stange aber rieb hinter des Seifensieders Rücken vergnügt die Hände.

„Verflucht sei der Augenblick,“ fuhr der Alte heftig fort, „wo ich alter Narr mich vom Glanz des Mammons bethören ließ. Komm Rosa, komm, wollen seine Schande nicht theilen — keine Hochzeit, Alles aus — marsch nach Haus.“

„Schande? was will Er damit sagen, Nach-

bar!" sprach Johann, sich von seinem Erstaunen etwas erholend. „Will Er mich ohne Ursache beschimpfen?" — „Wo hast Du's Geld gefunden, Bursche?" versetzte der Wüthende. „Bei Deinem Acker? — Sieh mich an — sieh einem Ehrenmann in die Augen. Kannst's nicht — hast gelogen."

„Nachbar, ich betheure Euch —"

„'s Maul halten — bist ein Lügner — wer lügt, der — ich will nicht mehr sagen — Zeit wird Alles klar machen. Fein Gespinst kommt auch an die Sonne — Gott wird Dich strafen — ich speie Dich blos an." Mit diesen Worten steckte er seinen Säbel in die Scheide. Johann war in Verzweiflung. „Allmächtiger Vater im Himmel!" rief er händeringend. „Auch Er glaubt — so erfahre Er denn — Himmel! mein Schwur! Ich darf es nicht. Ach, ich wollt', ich läge zehn Klaftern tief in der Erde." Er sank trostlos in einen Stuhl und ließ den Kopf auf die Brust sinken. Der Feldwebel war im Begriff, seine Tochter mit Gewalt hinauszuführen; aber sie war heute zum ersten Male in ihrem Leben ungehorsam. Sie klammerte sich fest an den Tisch und schrie kläglich: „Schlag Er mich todt, Vater, aber ich muß hier bleiben. Er thut sich sonst ein Leid an."

Stange, der vergnügt, wie ein Gott, oder besser gesagt, wie ein Teufel war, dem irgend ein Unheil zu stiften gelungen, stellte sich jetzt — weil er seinen Rücken durch den wüthenden Feldwebel gedeckt wußte — keck vor den Seifensieder hin und sprach triumphirend: „Sieht Er, mein werther Monsieur Seifensieder, was für ein Bonheur es ist, Geld neben seinem Acker zu finden, wenn anderswo welches gestohlen wird. Ich habe das meinige ehrlich im Kriege durch Plünderung erworben und nicht gefunden wie andere Leute, darum inclinire ich meinen Kopf auch nicht, wie eine geknickte Lilie, sondern trage ihn hoch, wie eine stolze Sonnenblume. Bin auch nicht heiser, sondern fröhlich und guter Dinge, und singe mit reiner Education sein Lieblingslied:

„Wir können vieler Ding' entbehren,
Und Dies und Jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer sein,
Die Weiber hassen und den Wein!"

Diesen Liedervers sang er so schön, als — ein Rabe, stampfte dabei lustig auf den Boden und verzog, als er geendigt hatt, den Mund recht lieblich von einem Ohr bis zum andern.

Man sagt: Der Krug gehe so lange zu Wasser, bis er bricht; das war in diesen Augenblicke auch hier der Fall. Wie ein Tiger sprang Johann auf, schleuderte den Feldwebel bei Seite, verabfolgte dem Langen einen ungeheuren Faustschlag, daß er weit hinübertorkelte, und lief dann auf den Flur hinaus. Noch ehe die Anwesenden zur Besinnung kommen konnten, war er schon wieder da und hielt eine Holzaxt in der Faust. Röschen schrie Zeter, weil sie glaubte, er wolle den Corporal, oder gar ihren Vater todtschlagen. Aber er kümmerte sich nicht um sie, sondern eilte in die Kammer. Durch die offenbleibende Thür sahen sie ihn einen mit vielen Schlössern versehenen Kasten zertrümmern, indem er diese Worte ausstieß: „Mein Lied! mein Lieblingslied von der Krähe! Aerger, Hohn, Verläumdung, Zank, Lügen, Mordspektakel! Das halte ein Anderer aus! Heraus, du niederträchtiger Geldsack, du mein Herzeleid und ganzer Jammer! Ich habe für dich dem Teufel meine Seele verkauft; aber ich will den Contract zerreißen und sollte es mich das Leben kosten; denn so ein Leben, besser gar kein Leben!"

Der Kasten lag zersplittert da, Johann raffte den darin verwahrten Geldsack auf und stürzte mit ihm todtenbleich, wie ein Tollhäusler, zur Stube, und zum Hause hinaus. Röschen trieb Liebe und Angst, schnell hinter ihm drein zu laufen. Hastewitz wußte nicht, was er von dem Allen denken sollte. „Ich glaube, der Bursche hat einen Schuß in's Gehirn bekommen," sagte er. „Was meint Er, Stange?" „Ich meine," versetzte der Corporal, „es ist so, wie er selbst sagt. Er hat, wie weiland Doctor Johannes Faustus, für blankes Geld seine Seele dem Teufel verkauft. Es ist fricandabel und höchst lamentabel. In unserer aufgeklärten Zeit verschreibt sich noch ein Seifensieder dem Teufel!"

Beide eilten fort, um zu sehen, wo er und Röschen geblieben wären.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über Oefen-Construction zur Braunkohlen-Feuerung.

Von C. A. Pohlenz.

Vor dem Herannahen der kälteren Jahreszeit, glaube ich es meinen lieben Mitbürgern hiesiger

Stadt schuldig zu sein, sie auf die verbesserten Oefen-Einrichtungen aufmerksam machen zu müssen, welche in neuester Zeit der Braunkohlenfeuerung in Berlin größeren Eingang verschafft haben.

Nach der in den Berliner Zeitungen kürzlich erfolgten Bekanntmachung, hat das Königl. Hofpostamt gründliche Versuche über die Ersparniß bei Braunkohlenfeuerung, gegen Holzfeuerung, anstellen lassen, und die Resultate dieser Versuche stellten den Vorzug der ersteren gegen letztere evident heraus, indem die mit Ausfüllungstrichter versehenen Stubenöfen, bei Braunkohlenfeuerung, fast nur die Hälfte des Geldaufwandes erforderten und dennoch eine eben so hohe, wo nicht höhere Hitze entwickelten, als die mit Holz gefeuerten.

Die innere und äußere Einrichtung dieser mit Braunkohle in Feuerung unterhaltenen Oefen genauer kennen zu lernen, bewog mich kürzlich zu einer Reise nach Berlin und ich kehrte mit der Ueberzeugung zurück, daß diese Vorrichtungen, wie ich sie an der Dampfmaschine und in der Küche des Herrn Theodor Hildebrand beobachtete, und wie sie auch an und unter dem Dampfkessel des Herrn Louis Jakobs bei Charlottenburg ausgeführt worden sind, werden sie auch hier eingeführt, eben sowohl zum Vortheil des Publikums, als auch zur Vergrößerung des Braunkohlen-Absatzes, wesentlich gereichen und beitragen müssen.

Liegt es in der Natur der Ablagerungs-Verhältnisse, daß die Rauen'sche und Petersdorfer Braunkohle weniger Stückkohle bietet, als die hiesige, so muß dort auf eine größere Anwendung der Staubkohle gedacht werden, als dies bei uns nöthig ist. Die dort gewonnene Braunkohle wird daher durch verschiedene Durchwürfe gesiebt und es gereicht der dortigen Administration zum besondern Vortheil, daß sie durch dieses Verfahren auch eine höhere Verwerthung derjenigen Braunkohle sich verschafft hat, welche nur einer Hasel- oder Welschennuß groß, in den dortigen Braunkohlenlagern vorkommt.

Wie viel könnte daher, namentlich der ärmere Theil unserer Mitbürger gewinnen, wendete er seinen Blick, hiesigen Orts, weniger auf die hier häufiger vorkommenden Stücke, sondern mehr auf die Staubkohle?! —

Wird letztere hier auf ähnliche Art gesiebt, die nur haselnußgroße Kohle von dem Staube getrennt, so kann erstere ein ganz vortreffliches Feuermaterial, letztere ein sehr gutes Dungmittel hergeben, wie ich weiter unten zeigen werde.

Nach der gewonnenen Ueberzeugung, daß die Braunkohlenfeuerung einer gut ziehenden Esse und eines stärkeren Luftzuges bedarf, als die Holzfeuerung, sind bis jetzt die bei uns unter Stuben-Oefen, Färbe- und Dampfkesseln angewendeten gußeisernen Roste, mehrentheils horizontal eingelegt worden, wobei es nicht fehlen kann, daß, wenn die Kohlen darauf in der höchsten Gluth sind, das Nachlegen trockener, geschweige denn feuchter Kohlen, immer eine merkliche Abkühlung hervorbringen muß, die erst dann beseitigt wird, wenn die neu angelegten Stücke Kohle wieder glühend geworden sind. Durch die, bei jedem Kachelofen äußerlich anzubringen mögliche Anwendung eines, mit einem Deckel verschlossenen, blechernen Auffülletrichters, in welchem sich die nur haselnußgroße Braunkohle allmählig dem Feuerraum zusenkt, und sich früher ganz durchwärmt, ehe sie die hohe Feuersgluth erreicht, wird jene temporäre Abkühlung vollständig vermieden, nur muß dafür gesorgt werden, daß der Auffülletrichter seine Kohlen nicht auf die in höchster Gluth befindlichen, sondern über die voranliegenden auslabet. Eine schräge Neigung des Rostes in einem Winkel von 22 bis 45 Grad ist dabei unerläßlich und dieser Umstand ist es, der bei unsern hiesigen, auf Braunkohlenfeuerung eingerichteten Oefen, noch viel zu wenig berücksichtigt worden ist. Da die Rauen'sche und Petersdorfer Braunkohle, ihres größeren Erde- und Naphtha-Gehalts wegen, sich nach dem Verbrennen zu Schlacken formt, was bei der hiesigen Braunkohle weit weniger vorkommt, so hat man dort, am tiefsten Punkte des Rostes und unter demselben, einen Schieber mit langem Stiel angebracht, welcher von Zeit zu Zeit herausgezogen und auf welchem die Schlacke auf diese Weise entfernt wird, so wie sich auch hinter der Feuerbrücke ein blecherner Kasten zur Aufnahme der Flockasche befindet, welcher ebenfalls seines Inhalts, von Zeit zu Zeit, entleert wird.

Da dieser Auffülletrichter äußerlich auch bei jedem Kachelofen angebracht werden kann, ohne dessen gutes Aussehen zu stören, so ist die Herstellung desselben überall da, wo man nur kleine Kohlen zur Feuerung anwenden will, überaus vortheilhaft und empfehlungswerth. Der hiesige Ofenfabrikant, Herr Fleischer, ist bereits mit der instructiven Zeichnung einer solchen geringfügigen

Veränderung an Stubenöfen, Färbe- und Dampfkesseln versehen.

Indem ich mir nun erlaube, die Blicke meiner Mitbürger mehr auf die Benutzung derjenigen Braunkohle zu richten, welche wir unter dem Namen: Staubkohle kennen, in welcher die Ueberreste der Blätter von den einer längst untergegangenen Vorwelt zugehörigen und hier abgelagerten Bäumen vorhanden sind und die, wie jedes andere in Verwesung übergegangene Laub, die reichsten Dungkräfte enthält, wird ihr Jahrtausende hindurch im fortwährenden Kohlungsprozeß gehaltener Zustand, nur durch schickliche Fermentation und Gährungsprozeß einleitende Agentien, einer schnelleren Auflösung und Entwickelung ihrer düngenden Substanz auf chemischem Wege entgegengeführet, die noch dazu hiesigen Ortes, auf dem Emilien-Schacht, zu so beispiellos niedrigem Preise verkauft wird; so kann ich nicht umhin, auch darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Anwendung als Dungmittel in jedem Boden, sei er lehmig, sei er sandig, den vortheilhaftesten Einfluß auf einen lockerern, mürberen und milderen Zustand der Erdkruste hervorbringen muß, in welcher die der Staubkohle wesentlich angehörenden, als vorzüglichste Dungmittel längst anerkannten Agentien: Holzfaser, Ruß — hier durch Erdpech vertreten — und Humussäure, namentlich wenn sie mit dem Kali der Braunkohlenasche in Verbindung gebracht und durch dasselbe neutralisirt und zersetzt worden ist, die Fähigkeit erlangen, die lebendigste Vegetation anzuregen, da jede Wurzel, sei es die der Pflanze, des Halms, des Baumes, sich darin fortzubewegen und Nahrungskräfte an sich zu ziehen, bequemere Gelegenheit und größern Spielraum findet. Ich erinnere hierbei nur an die glücklich gelungenen Versuche, Kartoffeln, anstatt des Düngers, in reine Braunkohlenasche auszulegen, die analogem Anschein nach unter obiger Behandlung bei allen anderen Fruchtarten und Gewächsen überall da in erhöhtem Grade hervortreten müssen, wo Staub-Braunkohle und thierischer Dünger, durch Zusatz des Kali der Braunkohlenasche, in schnellere Zersetzung und Fermentation gebracht werden.

Welcher Vortheil könnte nun nicht für unsere ärmeren Mitbürger daraus erwachsen, wenn sie nach Ankauf der äußerst wohlfeilen Staubkohle, selbige siebten, die Braunkohlenstückchen von der Größe einer Haselnuß zur Feuerung in so zweckmäßig construirten Oefen und den Braunkohlenstaub, mit thierischem Dünger und Braunkohlen Asche vermischt, zur Feld- und Garten-Düngung verwendeten!

Hohe Freude wird es mir gewähren, wenn meine lieben Mitbürger diese einfachen Fingerzeige mit Wohlwollen aufnähmen, wenn sie durch den glücklichen Fund der Braunkohle auch hierdurch in den Genuß einer neuen Erwerbsquelle gelangten, der Anwendung der Braunkohle eine immer größere Aufmerksamkeit schenkten, die nicht besonders kostspielige Umänderung ihrer Heiz- und Koch-Oefen auf Braunkohle vollständig ausführten, dadurch zum verstärkten Bergbau-Betriebe auf die vorhandenen, Jahrhunderte lang nachhaltenden Braunkohlenlager in hiesiger Umgegend, auch durch freundliches Entgegenkommen ihrerseits, willkommene Veranlassung gäben, und in Anerkennung der großen Verdienste, welche sich die Herren Unternehmer dieses Bergbaues, durch ihre bereits darin angewendeten, bedeutenden Geldopfer um Stadt und Umgegend erwarben und durch Niederhalten der sonst ohnfehlbar eingetretenen Erhöhung der Holzpreise, Einer löblichen Stadt-Commune, in den letzten drei Jahren, den sonst ohnfehlbar eingetretenen Aufwand mehrerer tausend Thaler indirect erhalten haben, auch ihrer Seits durch reichlichen Ankauf von Stück- und Staubkohle unterstützten, damit ein Allen nur Segen und Vortheil bringendes Unternehmen nicht durch Mißmuth seiner Begründer, oder durch geschwächten Betrieb des Bergbaues selbst, beeinträchtigt werden möge, oder gar — wo Gott für sei! — wohl ganz erlösche.

Mannichfaltiges.

*Kaum ist der Stifter der Homöopathie, wenn auch nicht, wie er hoffte, hundert Jahre alt, zu seinen Vätern gegangen, so lesen wir auch schon von homöopathischen Präservativ-Kuren selbst im Orient. So erzählt „das Ausland,“ daß ein reichgewordener Kaufmann in Aegypten in der Ueberzeugung, der Vicekönig werde nächstens durch Stockschläge ihn zur Auslieferung seiner Schätze zwingen, sich homöopathisch gegen die Wirkung solches Schmerzes vorbereitete, d. h. er ließ sich von den Seinigen alltäglich immer länger und stärker durchprügeln, wobei er fortwährend betheuerte und schrie: er sei bettelarm und habe gar nichts!

Druck und Verlag von W. Levysohn.